

Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonagen-Arbeiter, Siniierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeb. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: G. Schieffl, Berlin S., Wasserthorstr. 69, III. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 20.

Berlin, Sonnabend den 15. Mai 1886.

2. Jahrg.

Hannover. Ueber die Geschäftsbücherfabrik von Adler und Arische ist die Sperre verhängt, wir bitten deshalb die Kollegen, vorläufig ihre Schritte nicht nach hierher zu richten.

Massenarmuth als Grundbedingung der modernen Wirtschaftsordnung.

Das Lohnarbeitsystem und der Großgewerbebetrieb sind die zwei Grundzüge, die unsere heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse charakterisiren und von denen der Vergangenheit unterscheiden. Früher wurde, wie wir das in voriger Nummer an leitender Stelle mittheilten, die wirtschaftliche Arbeit von Sklaven, Leibeigenen oder Hörigen nach Maßgabe des über sie geübten „Herrnrechtes“ vollbracht. Dieses Herrenrecht über Menschen hat aufgehört, d. h. rechtlich, dem Gesetze nach ist jeder Arbeiter „frei“ und Herr seiner selbst, — thatsächlich aber ist er abhängig vom Kapitalismus. Im Gegensatz zu der Wirtschaftsordnung früherer Zeit hat sich nur die Form geändert, wie aus dem Arbeiter unbezahlte Arbeit genommen wird. Getrennt von den zu selbstständiger Arbeitsleistung erforderlichen Mitteln und Bedingungen, ohne andern Besitz, als den seiner Arbeitskraft, sieht er sich gezwungen, im Dienst Anderer, die über diese Mittel und Bedingungen verfügen, für Lohn zu arbeiten, — und zwar für einen Lohn, der meistens kaum zum allernothdürftigsten Lebensunterhalte ausreicht.

Es ist wahrlich nicht schwer, einzusehen, daß die ganze Bewegungsform der modernen Industrie aus der beständigen Veranblung eines Theiles der Arbeiter in unbeschäftigte oder halbbeschäftigte erwächst. Scheinbar ganz unabhängig von dem Gesetze des Kampfes ums Dasein bildet sich der Kapitalismus eine „industrielle Reservearmee“, die den Stamm der dauernd beschäftigten Arbeiter hindert, seine Ansprüche zu steigern, einen größeren Theil vom Ertrage seiner Arbeit zu erlangen.

Findet der Arbeiter keinen Käufer seiner Arbeitskraft, wird er in die Reihen der industriellen Reservearmee gedrängt, so verfällt er dem äußersten Elend, — ein Loos, welches erfahrungsgemäß besonders in den Zeiten der Krisen ungezählte Tausende trifft, für die dann, um sie vor dem Hungertode zu bewahren, nur noch die öffentliche Armenpflege, die und da auch wohl die private Wohlthätigkeit in Betracht kommt. Die ganze Bevölkerung muß jetzt helfen, die Kosten des Unterhalts für ein Personal zu tragen, welches im Grunde nach wie vor Zubehör der Fabrik bleibt und bereit steht, dem Unternehmer wieder zur Erwerbung neuer Reichthümer zu dienen, sobald die günstige Stunde winkt. Es werden bedeutende Summen für den nothdürftigen Unterhalt der brodlösen Arbeiter, — Summen, mit denen billiger Weise lediglich die Produktion belastet erscheinen sollte — von Personen bezahlt, die mit der Produktion nicht das mindeste zu thun haben. Der Kapitalismus hat sich das ganze Land tributpflichtig gemacht. Zu seinem Vortheil haben die Gemeinden die stets wachsenden Armenlasten zu tragen, die und da werden auch wohl zur Beschäftigung der brodlösen Arbeiter kostspielige und für einseitige wenig produktive Straßenbauten oder andere An-

lagen unternommen; dieselben erfordern Vermehrung der Steuern, deren Wirkung sich nach dem Devolutionsgesetz, vermöge dessen jede Steuer eine Tendenz hat, Kopfsteuer zu werden, über die ganze noch zahlungsfähige Bevölkerung verbreitet.

Der Kapitalismus genießt also da thatsächlich den unerhörten Vortheil, daß er sich auf Kosten der Gesamtheit beständig einen Vorrath müßiger Arbeitskräfte sichert, die er anzieht, wenn er sie braucht, und wieder abstößt, wenn er sie augenblicklich nicht verwerthen kann, die ihm aber in jedem Falle ein Mittel sind, die Löhne zu drücken und die Arbeiter in einem Abhängigkeitsverhältniß zu halten, sie sich vollständig zu unterwerfen.

Es ist eine schreckliche, fortgesetzt durch die offenkundigen Thatfachen bewiesene Wahrheit: daß die Fabrikindustrie zu ihrem Gedeihen der Massenarmuth bedarf und daß sie dieselbe selbst hervorbringt, theils durch die Krisen, theils dadurch, daß das Kapital in ungleich stärkerem Maße anwächst, als der Bedarf an menschlichen Arbeitskräften. Schon in ihren ersten Anfängen hat die Fabrikindustrie Armuth zur Voraussetzung. Nur die Noth bewirkt, daß ein Mensch sich zu einer einformigen, tödtlich langweiligen, Geist und Körper aufreibenden Arbeit für den ganzen lieben Tag lang in ein dumpfes, verpestetes, allen Anforderungen der Hygiene oft Hohn sprechendes Fabrikgebäude einschließen läßt. Die Noth des Armen überhaupt ist der erste Grund, weshalb der Kapitalismus sich seine Arbeitskraft aneignen und nutzbar machen kann. Das erkannte schon der Nationalökonom John Beller zu einer Zeit, als der Riese Kapital seine Fesseln noch nicht geprengt, im Jahre 1696 mit den Worten an: „Wenn Jemand 100,000 Acres hätte und eben so viel Pfunde Gold und eben so viel Vieh, was wäre der reiche Mann ohne den Arbeiter außer selbst ein Arbeiter? Und wie die Arbeiter Leute reich machen, so desto mehr Arbeiter, desto mehr Reiche. Die Arbeit des Armen ist die Mine des Reichen.“

Und Thomas Malthus gesteht ein, daß in allen Kulturländern sich beständig die Richtung geltend mache, „die unteren Klassen der Gesellschaft ins Elend zu stürzen und jede große und dauernde Besserung ihrer Lage zu verhindern.“

Mit geradezu vernichtender Schärfe konstatiert Stuart Mill dieselbe Thatfache, indem er beweist, daß das Produkt der Arbeit sich heutzutage „im umgekehrten Verhältniß zur Arbeitsleistung“ vertheilt, so daß „der größte Theil denen zufällt, die überhaupt nie arbeiten, während die ermüdeten und aufreibenden Arbeit kaum mit Sicherheit auch nur auf die Erwerbung des nothwendigsten Lebensunterhaltes rechnen kann.“

Geheimrath Engel, der verdienstvolle frühere Chef des Königl. Preuss. Statistischen Bureau's, legt unumwunden das Geständniß ab; daß unter unserer heutigen Wirtschaftsorganisation die Tendenz, den Lohn der Arbeiter zu schmälern, um den Gewinn des Unternehmers zu erhöhen, vorherrschend sei, ja daß stets Versuche gemacht werden, dem Arbeiter selbst das im „Arbeitsvertrage“ zugesagte Einkommen durch allerlei schlechte Mittel zu verkürzen, wie z. B. durch das niederträchtige „Trucksystem“; Auszahlung in schlechten Zah-

mitteln, ein raffiniertes, auf Prellerei geradezu angelegtes „Strafgelder-System“ u. dgl. m. Wegen viele dieser Mittel hat bereits die Gesetzgebung die Arbeiter in Schutz nehmen müssen, so auch bei uns in Deutschland, wo die Gewerbeordnung das Trucksystem verbietet und die Lohnzahlung in gutem vollzähligem Gelde vorschreibt.

Eine geradezu furchtbare, durch fortgesetzte Erfahrung bestätigte Thatfache ist die: daß der im Lohne beschäftigte Arbeiter meistens schneller durch die Arbeit zu Grunde gerichtet wird, als der unbeschäftigte durch die Arbeitslosigkeit, welche ihn der öffentlichen Armenpflege überantwortet. Von vielen Beweisen hierfür sei nur einer, aber ein durchaus überzeugender erbracht: Als zu Anfang der sechziger Jahre während der großen Sklavenhalter-Rebellion die Häfen der amerikanischen Südstaaten blockirt waren, gerieth die Baumwolleneinfuhr nach England fast ganz ins Stocken und die dortigen Baumwollfabriken mußten entweder still stehen, oder ihren Betrieb einschränken. Hunderttausende von Arbeitern wurden auf diese Weise erwerbslos und versielen der Armenpflege, dem sog. Workhouse. Dieser Zustand dauerte einige Jahre. Man erwartete allgemein ein furchtbares Steigen der Krankheits- und Sterblichkeitslisten. Doch das Gegenteil war der Fall: Der Generalregistrator hatte eine Abnahme der Krankheits- und Todesfälle, also eine Verbesserung des Gesundheitszustandes in den von der Krise heimgeführten Distrikten zu verzeichnen. Diese Entdeckung verblüffte allgemein. Doch das „Räthsel“ war bald gelöst; die kargliche, genau an die Grenze des Verhungerns reichende Diät des Workhouses erwies sich nahrhafter und gesünder, als die Kost, welche die Arbeiter, wenn voll beschäftigt, von ihrem Lohne sich beschaffen konnten!

Eine vernichtendere Satyre auf die Kulturheuchelei der herrschenden Volkswirtschaftslehre ist nicht denkbar! Uebrigens beweisen ja die Statistiken der verschiedenen Länder, daß die Massen der arbeitenden Bevölkerung in Folge ungenügender Ernährung, überhaupt schlechter Lebenshaltung, welche zu dem geforderten Kräfteaufwand in keinem Verhältniß steht, ein sehr niedriges Durchschnittsalter erreichen, vor der Zeit zu Grunde gehen.

Die Berliner Luxuspapier-Fabrikation.

Es wird unsere Leser gewiß interessiren, wenn wir eines Industriezweiges hier einmal gedenken, der einestheils durch seine großartige Ausdehnung und Wichtigkeit, die er erlangt hat, anderntheils durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu uns ein solches Unterfangen unsererseits rechtfertigt.

Wir folgen der Handels- und Gewerbezeitung in ihren Ausführungen, soweit sich dieselben als zutreffend und für das Interesse unserer Leser nützlich und zweckmäßig erweisen. Die genannte Zeitung schreibt unter Andern:

„Die Berliner Papierfabrikation hat sich durch ihre Kunstleistungen im Farbendruck, sowie durch die elegante Ausstattung ihrer Erzeugnisse einen Ruf erworben, der weit über Europa hinaus die geschmackvollen, korrekt stylistischen Produkte dieser Fabrikation bekannt und gesucht gemacht hat. Die Bestrebungen der in diesen Artikeln thätigen In-

duftriellen, durch Erfindung neuer origineller Formen, durch Weiterbildung vorliegender alter muster-gültiger Modelle, durch Motive, die von ersten Künstlern geschaffen und sachverständig ausgebeutet werden, der Branche eine dominierende Stellung zu verschaffen, haben viel dazu beigetragen, die Fabrikation auf eine ungewöhnliche Höhe zu bringen und auf dieser zu erhalten. Maler von Ruf liefern den Fabrikanten der Chromoartikel die Modelle und Zeichnungen, die je nach ihrem Werth hoch bezahlt werden (originelle Vorlagen werden bis zu 500 Mark honorirt); nicht allein die prachtvolle Ausführung, sondern auch die Durchbildung aller einzelnen Arbeiten bis in's Kleinste hinein, um ein zusammenstimmendes Ganzes zu erhalten, hat die Berliner Fabrikation vor der Konkurrenz anderer Städte voraus. England, eines der bedeutendsten Absatzgebiete für Luxuspapiere rühmt die reiche und graciöse, die ornamentale mit figurlichen und natürlichen Formen vielfach mischende und durcheinanderschlingende Ausarbeitung unserer Fabrikate; allerdings haben auch Geschicklichkeit und Uebung der Arbeitskräfte viel dazu beigetragen, den Erfolg zu erringen, wenn dabei auch manchmal ein Zuviel, eine Uebertreibung der Effecte, welche unserer modernen, auf rasche und verhältnißmäßig billige Herstellung gerichteten Produktion bereits mehr oder minder anhaftet, Schaden bringt. Ueber die Branche selbst können wir berichten, daß in Berlin circa 82 Firmen existiren, die sich speziell mit Herstellung von Chromo- und Luxuspapier-Artikeln beschäftigen, von denen einzelne 36 Schnellpressen im Gange haben und Jahresumsätze erzielen, die fast die Piffer von 6 Millionen Mark erreichen; selbstverständlich giebt es auch eine große Anzahl von Firmen, die nur 2-3 Schnellpressen zur Verfügung haben, aber auch durch diese werden große Quantitäten fertiggestellt. Eine Fabrik mittleren Umfangs, die z. B. mit 10 Schnellpressen, 50 Handpressen arbeitet, beschäftigt außerdem noch 400 Arbeiter und Arbeiterinnen und erzielt mit diesen Kräften einen Umsatz, der zwischen 1½ und 2 Millionen Mark variiert; und solcher Fabriken giebt es viele.

Zum überwiegenden Theile werden Mädchen in der Fabrikation beschäftigt, die Männer bilden nur einen kleinen Bruchtheil, unter denen eine Anzahl unserer Kollegen sich befindet. Gerühmt wird in obigen Zeilen die Geschicklichkeit der Arbeitskräfte, welche zu den Resultaten wesentlich beitragen. Es ist — wir müssen und können nicht umhin — die Bezahlung aber keineswegs diesen Eigenschaften entsprechend; vielmehr sind in dieser Fabrikation gerade Verhältnisse eingerissen, die die materielle Existenz ihrer Arbeiter theilweise in Frage stellen. 13 50 Mk. Wochenlohn für männliche Arbeiter, wir meinen speziell unsere eigenen Kollegen, sind nichts Seltenes. Wir haben ja rühmenswerthe Ausnahmen, aber das Faktum bleibt nichtsdessenweniger bestehen. Man glaube nur nicht, daß diese Löhne nur von kleinen Fabriken gezahlt werden, das ist durchaus nicht der Fall, es sind bei dieser Lohndrückerei größere Firmen die es begehrt. Der Schreiber des Artikels scheint dies ganz übersehen zu haben, denn er schreibt kein Wort davon. Nun, vielleicht soll den Arbeitern durch die hohen Preise, denen man den „Künstlern“ für ihre Arbeiten zahlt, sein eigenes Elend überzuckert werden.

Die bekannten Erscheinungen unseres industriellen Lebens sind auch hier bereits eingetreten, denn so schreibt das Blatt weiter, „die Preise sind im Verhältniß zu früheren Jahren gedrückt, herbeigeführt durch große Konkurrenz und Ueberproduktion. England ist ein Hauptabnehmer dieser deutschen Industrie, Amerika bezieht seinen Bedarf mehr und mehr im eigenen Lande, wodurch der Berliner Fabrikation gerade keine Annehmlichkeiten bereitet werden.“

Auch hat eine unnatürliche Spekulation in den letzten Jahren zu viel Waare an den Markt gebracht, die ebenfalls schädlich auf das reguläre Geschäft wirkt; der Absatz nach Frankreich ist gleichfalls zurückgegangen, da die Franzosen in dieser Industrie Fortschritte gemacht haben, welche dieselben mit unseren Erzeugnissen in vielen Ländern in Konkurrenz treten lassen. Der Export nach Rußland hat in Folge der dort eingeführten

höheren Zölle noch mehr nachgelassen. Billige Sachen, welche früher hauptsächlich von jenem Lande gekauft wurden, sind nicht mehr einzuführen, da sie jetzt, wenn auch geringer, so doch billiger im Lande selbst gemacht werden, als wir diese mit hohem Eingangszoll beschwert dorthin legen könnten; in theureren Artikeln ist der Gebrauch zu unbedeutend. Belgien, Holland, die Schweiz decken ihren Bedarf bei uns, ebenso Dänemark, Italien und Spanien. Der an sich nicht unbedeutende Konsum kann aber nie einen solchen Einfluß erlangen, daß derselbe bestimmend auf den Erfolg der Branche wirken kann. Auch der sehr rege, durch Hamburger und Bremer Exportfirmen gepflegte Verkehr mit Südamerika und mit Mexiko ist in der Abnahme begriffen, nur theurere Gegenstände werden von Berlin bezogen; in glatten, billigen Artikeln werden diese Länder jetzt von amerikanischen Firmen bedient, welche, da sie auf Originale weder Geist noch Geld verwenden, vielmehr die guten deutschen Dessins sofort schlecht kopiren, im Stande sind, billiger zu verkaufen, als dieses von hier aus gesehen kann. Trotz ver-schiedener im Geschäftsleben unaussprechlicher Depressionen, im Verkehr mit einigen fremden Ländern, erhalten sich die Umsätze auf gewohnter Höhe, da es unseren strebsamen Fabrikanten durch Fleiß und Anstrengung stets gelingt, originelle Neuheiten herauszubringen, die die Kauflust anregen; außerdem herrscht in der Branche ein sehr reger Unternehmungsgeist, der stets neue Absatzquellen zu schaffen sucht. Das Papier-Ausstatungs-geschäft ist auch in Berlin im Emporblühen begriffen, ein Beweis der Prosperität des Artikels, und in der That sieht man so reizende, geschmackvoll arrangirte Aufmachungen von Briefbogen und Couverts z., daß die Nachfrage nach diesem für Berlin noch ziemlich neuen Industrieartikel Berechtigung hat, besonders ist in billiger Waare der Konsum ein starker, in besseren Sachen ist der Bedarf noch erweiterungsfähig; freilich beginnt die plötzlich entstandene Konkurrenz auch hierin die Preise durch hervortretendes Angebot zu drücken. Noch zu erwähnen ist die sogenannte Spitzen-Papier-Fabrikation, die Bouquetmanschetten, Torten-papiere, Streifen z. herstellt. Auch diese Fabrikation hat einen begründeten Ruf erlangt und erzielt nennenswerthe Umsätze, namentlich im Exportverkehr.

Trotz der glänzenden Außenseite, die uns auf dem ersten Blick in die Augen fällt, treten bei näherer Betrachtung alle jene Mängel ans Tageslicht, welche unsere heutige Industrie so sehr charakterisiren. Es ist die Rehrseite der Medaille und eben nicht schön zum Ansehen, aber desto lehrreicher für den objektiven Zuschauer. Möge eine bessere Zukunft für diese Industrie in Wälde eintreten, und daß dann der Segen gleichmäßiger wie bisher zur Vertheilung gelange. Y.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Der seitherige Kartellverein in Frankfurt a. M. hat nun die behördliche Genehmigung zum Beitritt in den Unterstützungsverband erhalten. Wir geben deshalb bekannt, daß mit dem 15. April die Verbandszahlstelle daselbst eröffnet wird, und zahlt Reise-geschenk aus: W. Fornoff, Paradiesgasse 44, Sachsenhausen.

Da die Mitglieder des Vereins Frankfurt a. M. erst vom 1. August an das Reise-geschenk nach Kilometerentfernung erhalten können, so wird noch so lange, bei 13wöchentlicher Mitgliedschaft und nur auf Grund der „Reise-Legitimations-Karte“, das seither übliche Geschenk von 1 Mark an dieselben bei den Zahlstellen fortgezahlt.

Der Verein Frankfurt a. M. ist einstweilen als Verein Nr. 28 in den Kilometer-Berechnungs-Tabellen einzuzichnen und gelten als Entfernung folgende Kilometer-sätze: in Offenbach a. M. 5 Km., in Mainz 34 Km., in Heidelberg 89 Km., in allen übrigen Verbandsvereinen 120 Kilometer.

Der Vorstand des Unterstützungsverbandes.
J. A.: A. Dietrich.

Korrespondenzen.

Stuttgart. † Das Organ des Unterstützungs-Bereins Deutscher Buchdrucker, der „Correspondent“ in Leipzig bringt in seiner Nr. 51 unter „Rundschau“ folgendes:

Die Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verwandter Geschäfts-zweige (E. G.) hält die diesjährige ordentliche Generalversammlung in Hannover am 6. und 7. Juni ab und zwar mit ganz gewöhnlicher Tagesordnung. Jede Verwaltungsstelle bis zu 100 Mitgliedern entsendet einen und auf je 100 Mitglieder mehr kommt ein weiterer Delegirter. Berlin erscheint mit 17, Leipzig mit 15, die ganze Kasse mit 97 Delegirten. — Wie viel Kranke könnten unterstützt oder um wie viel könnte die Unterstützung erhöht werden von dem Gelde, was da dem Moloch „demokratisches Prinzip“ irthümlicher Weise geopfert wird.

Wir sind gern bereit, unserm „Bruderorgan“ den Nachschub, den es sich zu leisten erlaubt, zu beantworten. Wir sagen: „Wenn es thatsächlich wahr wäre, daß Berlin alle 17 und Leipzig sämtliche 15 Delegirten, zu deren Uebung beide Städte statutenmäßig berechtigt sind, nach Hannover senden würden, so könnten von deren Reisekosten und Diäten ungefähr so viele Kranke mehr unterstützt werden, als der „Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker“ mehr arbeitslose Mitglieder unterstützen könnte, wenn — er dem Moloch „demokratisches Prinzip“ irthümlicher Weise nicht ca. 13 000 Mk. als Kosten der Vertretung der Mitgliedschaften auf der vor Kurzem stattgehabten außerordentlichen Generalversammlung in Gotha geopfert hätte. Den Erfolg, den diese außerordentliche Generalversammlung für den Buchdrucker-Unterstützungs-Berein — die Genemigung seiner Mitgliedschaften in Preußen — mit diesem hohen Kostenaufwand gefabt hat, hat der Unterstützungs-Verband der Vereine der Buchbinder im gleichen Falle mit ca. 100 Mk. Kosten erreicht.“

Wir möchten unser verehrliches Bruderorgan darum eruchen, in Zukunft nicht andere Organisationen als unkorrekt handelnd hinzustellen und schließlich gar das „demokratische Prinzip“ nicht ins Feld zu führen, wir könnten sonst ganz andere Berlegungen des demokratischen Prinzipes durch „Auch-Arbeiter“ = Führer konstatiren.

Wer in einem Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen! Das empfehlen wir dem „Correspondent“ zur geeigneten Beachtung.

Hannover. Es sind nun ca. 1¼ Jahr vergangen seit der Gründung vom Unterstützungsverein vom Fachverein, auch ist ja ganz Besondere nicht vorgekommen. Nur in den letzten 5 oder 6 Wochen sind verschiedene Schläge den einzelnen Mitgliedern ver-sett, welche wohl so leicht nicht wieder ins Vergessen gerathen werden. Der erste Fall spielte bei der Firma Eder u. Krüger, welches die Kollegen sich wohl noch erinnern werden, auch den trostlosen Verlauf. Der zweite Fall betrifft die Firma Obermeyer Nachfolger. Es ist hierüber bereits im Organ Nr. 18 berichtet worden, ich werde jedoch die Sache etwas näher beleuchten und dies so sachlich wie möglich vorbringen. Im vorigen Jahre Mitte Oktober wurde eine Rundmach-Maschine angeschafft; hierzu wurde ein Kollege mit betraut, sowie zum Pappenschneiden. Die Sache ging so lange gut bis zum 18. März d. J. Es war dieser Tag ein Sonntag, und wurde jedem Akkordarbeiter von seiten des Werkführers W. beim Holen des Lohnbuchs bekannt gegeben, daß wir einen 15prozentigen Abzug hätten von Mitte November v. J. Dieses hatte ja freilich schon in der Luft geschwebt, aber einen solchen hatte wohl Keiner erwartet; es war geradezu verblüffend. Nun wurde von verschiedenen Kollegen gegen den Werkführer Front gemacht, dieser bediente sich jedoch seinen Untergebenen gegenüber Medensarten, die ihm besser bekommen wären, wenn er sie unterlassen hätte, denn nach diesen Zeiten kommt auch wieder andere. Soviel steht fest, hätte uns der Werkführer einigermaßen unterstützt, dann wäre wohl Vieles zu unseren Gunsten ausgefallen. Wir wehrten uns natürlich gegen den Abzug, und darauf wurde Abends beim Auszahlen jedem der 9 Akkordarbeiter mitgetheilt, daß 10 Prozent abgezogen werden, wer nicht damit zufrieden sei, solle es am Montag sagen. Von den Kollegen wurde nun beschlossen, am 14. März eine Werkstabenversammlung einzuz-

berufen, um auch die Stellung der Lohnarbeiter zu erfahren. Von dem Bienen, was hin und her gesprochen wurde, will ich nur einige Punkte erwähnen. Die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens wurde vielfach hervorgehoben. Ein Kollege stellte sodann den Antrag, bis zum 13. März nichts abziehen zu lassen, was gegen 1 Stimme angenommen wurde. (Der Eine ist kein Verbandsmitglied und wollte sich 5 Prozent abziehen lassen.) Von jetzt an ging die Meinung der Lohnarbeiter und Affordarbeiter auseinander und wurde vom Kollegen D. unser Beschluß mißbilligt, welcher sich dahin aussprach, man hätte sich sollen 5 Prozent auf das Vergangene abziehen lassen, wir stellen uns durch diesen Beschluß den Arbeitgebern schroff gegenüber. (Also was gesetzlich nicht erlaubt ist, soll man sich von den Arbeitgebern gefallen lassen. Guter Gedanke!) Auch berief sich derselbe auf seine isolirte Stellung (der Kollege ist Bergolber). Jetzt trat deutlich zu Tage, daß wir seitens der Lohnarbeiter nicht auf Unterstützung rechnen konnten; wir ließen uns aber nicht in unserer Ansicht irren machen und bestanden auf unserem Beschluß, — jedenfalls ehrenhafter, als feige sich zurückziehen. Ein Kollege wurde gewählt, welcher an dem darauf folgenden Montag Morgen den Werkführer ersuchen mußte, den 2. Chef herauf zu citiren, um mit diesem zu unterhandeln. Eigenthümlich lange wurde unsere Geduld diesen Tag in eine bange Spannung versetzt, statt Vormittags kam der Herr erst Abends, kurz vor Feierabend; entweder war dieses rücksichtslos, oder aber es ist ihm nicht früher gesagt worden. Es wurde diesem Herrn Chef dann in sachlicher Weise unser Anliegen vorgebracht, auch wurde darauf wiederholt hingewiesen, daß wir uns diesen Abzug nicht gefallen lassen könnten, worauf er uns erwiderte, er wolle sich's überlegen und ausrechnen und am anderen oder dem darauf folgenden Tage Nachricht geben. Und so sind vier Wochen vergangen, der Beschluß blieb aus, bis ein Zufall uns aufklärte, wie seitens des Geschäftsvorganges wurde. Einem Kollegen wurden schon seit 6 Wochen 10 Prozent Abzüge gemacht, hätte derselbe dies uns mitgetheilt, so wären wir schon früher aufgetreten, denselben trifft ein schwerer Vorwurf; die Folge davon war, daß der Werkführer aufgefordert wurde, uns binnen einer Stunde Bescheid zu geben, ob es Abzug geben solle oder nicht. Hierauf wurde einem der Kollegen, welcher es auch übernommen hatte, dies dem Werkführer zu sagen, die Mittheilung gemacht, es müsse erst ausgerechnet werden, in ein paar Tagen bekämen wir Nachricht. Darauf legten wir laut Beschluß die Arbeit nieder. 7 Kollegen an der Zahl, zwei arbeiteten weiter, um mit dem Chef Rücksprache zu nehmen und um jetzt endlich Gewißheit zu bekommen; derselbe war aber nicht zugegen, worauf wir das Geschäft verließen. Nachmittags wurde uns der Bescheid zu Theil, am nächsten Morgen sollen die Lohnbücher in Ordnung sein, es wurden noch verschiedene Umschweife seitens des Herrn gemacht, wir ließen uns aber auf nichts ein. Am nächsten Morgen wurde Jeder einzeln vorgelassen und wurde gefragt, ob man die Arbeit fertig machen wolle, was bejaht wurde, 1 Kollege bekam sofort sein Geld ausgezahlt, weil seine Arbeit fertig war, freilich wurde vor dem 13. März nichts abgezogen, dafür aber für die letzten 6 Wochen von dem ganzen Lohn 10 pCt., welches 13 Mk. 27 Pf. betrug, schade nur, daß sich der Betreffende es gefallen ließ; derselbe hatte bereits 6 Jahr im Geschäft gearbeitet und ist Familienvater. Denselben Nachmittag nahmen die übrigen 6 Mann die Arbeit wieder auf, um die unfertige Arbeit fertig zu machen, und wurde Jedem nach fertiggestellter Arbeit sein Geld mit 10 pCt. Abzug für die letzten 6 Wochen ausgeschüttet; die Letzten verließen das Geschäft am Sonnabend vor Ostern, somit waren die Störenfriede und Kratzer, wie wir genannt wurden, an die Luft gesetzt. Leider ließen sich noch 2 Kollegen die 10 pCt. Abzug gefallen, 3 hingegen lehnten sich hiergegen auf, es war sich keiner bewußt, auf dieses eingegangen zu sein, nun wird es sich vor den Schranken des Gerichts zeigen, wer Recht hat. Hiermit ist nun leider eine große Zerspaltung hervorgerufen unter den Kollegen, welche auch wohl nicht so leicht wieder zu schließen ist, wenn man bedenkt, wie Verbandsgenossen jeder Kollegialität nahe sind, auch ihre mitarbeitenden Kollegen in Stich lassen und womöglich danach trachten, noch Zerspaltung unter die Zusammenhaltenden zu bringen, wo bleibt da die Moral? Was konnte es nützen, wenn auch 1 oder 2 Lohnarbeiter mit aufhören wollten und die übrigen weiter arbeiteten und gar die verlassene Arbeit ausführen; wahrlich ein trauriges Resultat für diejenigen, welche so gehandelt haben. Es wird vermuthet, daß der Werkführer vorher schon alles mitgetheilt bekommen hat, sogar hat sich ein Kollege Wucherpenning dazu hergegeben, einen Auszug aus dem Lohnbuche zu machen, natürlich mit Einver-

ständniß des Werkführers, um uns zu beweisen, daß die Abzüge ganz gerecht waren, ein großer — jedenfalls wird er seinen Dank dafür noch mal bekommen. Wünschen will ich, daß in Zukunft ein besseres Zusammenhalten der Kollegen stattfindet, damit sich die Organisation nicht lockert, denn von Vorteil kann so etwas für das Ganze unmöglich sein. Augenblicklich sieht's recht traurig aus hier in Hannover, hoffentlich werden aber auch wieder bessere Zeiten kommen. Ich will den Kollegen noch in's Gedächtniß zurückrufen, was der Referent bei der Gründung des Fachvereins ihnen zurief:

Mann der Arbeit, aufgewacht,
Und erkenne deine Macht,
Wenn Dein starker Arm es will,
Stehen alle Räber still.

Zum Schluß muß ich noch einen traurigen Fall mittheilen: Ein Kollege Namens Singenfelder hat wieder bei Dübemeyer Nachfolger zu arbeiten angefangen. Ich möchte uns mal wissen, wie dieser — sich anreden will, sollte er dieses als Kinderpiel betrachtet haben? — Es ist ein ganz jammervolles Resultat, als Verbands-Mitglied so zu handeln.

Rundschau.

— Arbeiterkongresse und Generalversammlungen, wer von den alten Kollegen kennt sie nicht? Vom Pfingstsonntag bis zum darauf folgenden Dienstag oder Mittwoch fast ununterbrochen den ganzen Tag und manchmal auch die halbe Nacht sitzen die Delegirten bei der angestrengtesten Thätigkeit und erfüllen pflichtgetreu manchmal im heißesten Kampf der Debatten ihre Aufgaben. Nach Schluß heißt es in größter Eile nach Hause, damit nicht ein Anderer bis dahin seinen Posten einnimmt.

Anders bei den Fabrikanten: Die Papier-Industrie bringt folgende Anzeige: „Internationaler Kongress von Holzstoff- und Holzpappen-Fabrikanten.

Am 17. Mai d. J. wird in Berlin im Restaurant Bier-Jahreszeiten, Unter den Linden 27, ein Kongress der Holzstoff- und Holzpappenfabrikanten abgehalten. — Ebendasselbst und am gleichen Tage haben die deutschen Holzpappenfabrikanten ihre Generalversammlung — die beiden Versammlungen versprechen zahlreichem Besuch, der Zweck des Kongresses ist: Besprechung der Marktlage von Holzstoffen und Holzpappen.

Nach den beiden Versammlungen, von denen die zweite um 9 Uhr, die erste um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr abgehalten werden soll, ist eine Vereinigung zu einem gemeinsamen Festessen mit Familie und Gästen geplant; dann womöglich zu einem Hindernißrennen nach dem Hoppegarten oder zu einer Segel-Regatta nach dem Rügen-See. — Und eine tiefeinschneidende Frage ist gelöst; ja, die Herren machen die schwierigsten Sachen.

— Nach der deutschen volkswirtschaftlichen Correspondenz bestehen zur Zeit Innungsverbände:

1. der deutschen Schneider,
2. = = Schuhmacher,
3. = = Barbieri und Friseure,
4. = = Tischler,
5. = = Glaser,
6. = = Schmiede,
7. = = Perückenmacher u. Friseure,
8. = = Sattler,
9. = = Schornsteinfeger,
10. = = Fleischer,
11. = = Bäcker,
12. = = Stellmacher,
13. = = Buchbinder,
14. = = Dachdecker,
15. = = Kürschner;

die Mitgliederzahl dieser Verbände ist augenblicklich auf etwa 80 000 zu schätzen.

— Ein Gang durch die Berliner Arbeiterkolonie. Weit draußen im Norden Berlins, am Ende der Reinickendorferstraße (Nr. 36a) liegt die Arbeiterkolonie. An ihrer Spitze stehen die Pastoren Diestelkamp, Weber u. a., ferner Regierungsrath Segel, einige Freireiter und Kaufleute. Ein Vorderhaus, einständig und von 8 Fenstern hinten im Hofe ein früherer Tanzsaal, jetzt als Schlafraum dienend, und dem gegenüber ein langgestreckter Erdgeschosshaus, welcher das Bureau und die Arbeitsäle enthält, bilden den Komplex der Arbeiterkolonie. Außerdem ist noch ein $\frac{1}{4}$ Morgen großer Garten vor-

handen, an welchen sich 5 Morgen Ackerland anschließen. Alles zusammen genommen bietet sich dem Besucher ein trübes Bild. Wir gingen unter Führung des Hausvaters Herrn Brüger die einzelnen Räume durch. Im Arbeitssaal, wo unter Aufsicht eines „zünftigen“ Tischlermeisters und unter Vorarbeit 2 seiner Gesellen von 7—8 Kolonisten für „Milch-Volle“ Kisten angefertigt werden, im Garten und auf dem Hofe mochten ungefähr 20 Mann weilen. Ihre Arbeiten bestehen aus der eben erwähnten Kistenfabrikation, aus Anfertigung von Rohrstöcken und Peitschenriemen, Strohhüllen, sowie Garten- und Feldbestellung. Es wird im Akkord und Tagelohn gearbeitet. Angeblich sollen die in ersterem Arbeitenden einen wöchentlichen Ueberschuß von 0,50—2,50 M. erzielen; thatsächlich beträgt er aber nur 0,50—1,00 Mark. Die im Tagelohn Stehenden erhalten täglich 0,70 M. Ebenso elend, wie die Armen die Kolonie betreten haben, verlassen sie dieselbe, Sie bekommen kein Stück Brod, kein Hemd, kein Kleidungsstück geschenkt. Alles muß bezahlt werden — von den 70 Pf. täglich. Aber großherzig gewährt der Vorstand Borg, festsetzt so Monate lang die in seinem Banne Lebenden, erzielt ein schönes Stück Geld, und umgiebt sich doch mit dem Glorionscheine der Menschenliebe. Ja, ja, die Praxis macht den Meister. Die Tagesordnung ist folgende: 5 Uhr Aufstehen, 5 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{1}{2}$ Arbeitszeit, 7 $\frac{1}{2}$ —8 Frühstück und Morgenandacht, 8—12 Arbeitszeit, (um 9 $\frac{1}{2}$ Frühstück), 12—1 Mittagspause, 1—4 Arbeitszeit, 4—4 $\frac{1}{2}$ Kaffeepause, 4 $\frac{1}{2}$ bis 6 $\frac{1}{2}$ Arbeitszeit, 6 $\frac{1}{2}$ —7 Aufräumen der Werkstatt, 7— $\frac{1}{2}$ 8 Abendbrod, $\frac{1}{2}$ 8—8 Abendandacht, 8—9 $\frac{1}{2}$ Feierabend. Am Sonntag und Dienstag erweitern sich die Abendandachten zu Bibelstunden, die auch von anwohnenden Gemeindegliedern und früheren Kolonisten besucht werden. — Leichten Herzens durchschritt Schreiber dieses die Kolonie nicht. Die Gestalten der Armen, meist ältere Leute, die verschiedene durchsuchten Gesichter, die scheuen Blicke, — es wirkte niederdrückend. Man merkte das Fehlen der freien Arbeit, einer freien Regung selbst des Herzens. „Die Stille dieser Leute, Herr Brüger, zeugt von einem straffen Regiment!“ „Ja, das führen wir“, erwiderte der Hausvater. „Aber“, so fuhr er fort, „bestimmend muß es doch auf die Armen wirken, wenn Tag aus, Tag ein Besucher kommen und vielleicht aus reinem Sport die Kolonie besichtigen?“ Der Mann sah uns zweifelnd an. „Durchaus nicht, ich habe die Leute schon so „gezogen“, Sie sehen ja, Niemand schaute auf.

Was meinen Sie, die Herrschaften, die uns besuchen: reiche, vornehme Damen und Herren, Grafen und Offiziere; sie Alle „beehren“ uns.“ Das Gespräch nahm eine andere Wendung. „Sie verständen in den Zeitungen, die Kolonie beherbergt 62 Kolonisten und ich bemerke kaum 20, — in dieser Zeit der Noth?“ Der Apostrophirte kam in offenbare Verlegenheit. „Um, das schöne Wetter (!), die Unlust zur Arbeit und anderes haben die Zahl gelichtet; 16 Mann arbeiten übrigens außerhalb der Kolonie.“ Wir wurden stuhig. Nach einigem, nicht ganz leichtem Hin- und Herfragen erlangten wir denn auch das reizende Geständniß, daß eine Kohlenanzünder-Fabrik diese Leute engagirt hat. Für die aufreibendste Arbeit bei 10—13stündiger Arbeitszeit zahlt ihnen der Fabrikant 1 Mark, auch 1,25 Mark, 1,50 Mark, einigen Bevorzugten sogar 1,75 Mark und 2 Mark. Davon sollen sie leben und sich beköstigen! Die Kolonie empfängt aber auch noch ihren Theil; wieviel konnten wir nicht ermitteln. Man wird fragen, warum kehren die Armen jeden Abend in die Kolonie zurück? Ja, wenn Sie nur nicht im Schuldbuche derselben ständen und nicht ihre gehörige Kleider (sogenannte „Liebesgaben“ von Leuten, welche wohnen, die von ihnen verschenteten Sachen kämen den Kolonisten ungekürzt zu Gute) trügen, die theuer angerechnet, abgearbeitet sein wollen. Die Selbstständigkeit würde sie einfach mit dem Staatsanwalt in Konflikt kommen lassen. Weiß Jemand auf seinem Schein zu bestehen, so ist es die Kolonie. — Ein Anderer. „Wer noch nicht auf die Kost gekommen ist, arbeitet nach 8 Uhr (Abends) noch 1—2 Stunden.“ Das genügt. Eigenthümlich sieht es mit der Be-

Festigungsfrage. Da sich der Vorstand darüber mit naiver Offenherzigkeit ausdrückt, so wollen wir ihm selbst das Wort lassen. Er schreibt: „Die Befestigungsfrage ist in einer großen Stadt vielleicht leichter zu lösen, als auf den ländlichen Kolonien. Wir benutzen einstweilen, bis unsere Kolonie sich entsprechend vergrößert haben wird, die sehr wohlfeile Volkstüche und lassen unser Mittagbrod von dort holen. Alle andern Vitalien kaufen wir im Großen ein und bereiten die Maßzeiten selbst. Auf diese Weise ist es uns möglich, den Arbeitern für Kost und Wohnung täglich nur 55 Pfennig zu berechnen, was sie selbst alle sehr wohlfeil finden. Klagen über das Essen kommen fast nie vor. In einem Fall, da Einer sich über die Quantität beschwerte, bezeugten alle Andern das Gegenteil.“ (!!!) Volkstüche und Arbeiterkolonie! Kann man sich ein harmonischeres Hand in Hand gehen denken? — Der Beschluß unseres Rundganges war dem einen recht lazarethmäßigen Eindruck machenden Schlassaal gewidmet. Die „Vornehmer“ der Kolonisten haufen übrigens in den Dachstuben. O, Gleichheit, die Du selbst nicht einmal unter den Armen und Elenden — ja nicht einmal in der Berliner Arbeiterkolonie anzutreffen bist! Auf Wunsch des Hausvaters trugen wir uns in das Fremdenbuch ein. Viel Runterbunt ist darin; neben einem hiesigen Hofschaffpfeiler, der höchstwahrscheinlich des Studiums halber, den beschwerlichen Weg unternahm, figuriren alternde und bekannte Komtessen, die ganzen Adelsfluten, Pastoren, Missionare u. A. — Wie von schwerem Druck befreit verlassen wie die Kolonie. Auf der Straße draußen und dem Grün der Wiesen lag freundlicher Maiensonnenschein. In das Duett eines Spazenspaars mischten sich helle Kinderstimmen und aus einem Hofe tönten sogar die melodischen Klänge eines Veierkastens: „Auf in den Kampf Loro.“ Die sonst triviale Melodie ging uns nahe. Wer kann Stimmungen bemeistern?

— Eine Antwort, ebenso gerecht wie feierlich, ertheilte jüngst der Fachverein der Metallarbeiter zu München dem Festkomitee für die König Ludwigs-Feier, das den Fachverein zur Mitwirkung an den Sammlungen aufgefordert hatte. Die Arbeiter schrieben folgenden Brief als Erwiderung auf die Zuschrift des Komitees:

„Das schätzbare gedruckte Schreiben wurde in der letzten Vereinsversammlung vom Sonntag Vormittag, den 4. d. M., den anwesenden Mitgliedern bekannt gegeben. Diese debattirten darüber, die übereinstimmende Meinung aller war aber, daß der Verein, gewichtig durch bittere Erfahrungen früherer Jahre, es unmöglich wagen könne, eine Sammlung vorzunehmen, die nach den Bestimmungen des Gesetzes doch absolut unstatthaft ist. Unter allen Umständen sei zuvor das verehrte Zentralkomitee um die gültige Auskunft anzugehen, ob es uns im konkreten, doch offenbar gesetzwidrigen Falle für unbedingte Straffreiheit zu garantiren im Stande sei oder ob es für den gegebenen Fall eine Aufhebung und Rechtsungültigkeit des einschlägigen Verbots erwirkt habe, so daß also hier erlaubt wäre, was sonst unter Androhung empfindlicher Strafen streng verboten ist? Dem geehrten Festkomitee wird es daher keine Ueberlassung sein, wenn ihm hierdurch der Beschluß des Metallarbeiterfachvereins ergebenst unterbreitet wird, daß der freundlichen Einladung insofern eine Folge nicht gegeben werden kann, als nicht das verehrte Komitee die Güte hat, den Verein betreffs der vorstehend geäußerten berechtigten Bedenken ausreichend zu beruhigen. Außerdem wird noch darauf hingewiesen, daß der Verein durch Betheiligung an der Feier sich noch der weiteren Gefahr aussetzt, geschlossen oder zum mindesten für „politisch“ erklärt zu werden, da Fachvereine sich gesetzlich nur um ihre internen Berufs- und Fachinteressen kümmern dürfen. Gründen sich doch die von der k. Polizeidirektion verfügten und von der k. Regierung bestätigten Schließungen hiesiger Fachvereine u. a. gerade darauf, daß die „rechtliche Würdigung“ jeweils ein Hinausgehen des Vereins über seinen ihm vom Gesetze auf-

Engste begrenzten Thätigkeitsbereich ergab. Es ist doch wahrlich nicht anzunehmen, daß die k. Polizeidirektion hier speziell ein Auge zudrückt und gewöhnlich ließe, was sie sonst so unerbittlich ahndet! Die k. Polizeidirektion weiß sehr gut, daß das Rechtsbewußtsein der Arbeiter sowie deren Hochachtung vor unsern staatlichen Organen durch nichts schlimmer erschüttert und gestört würde, als durch ein Doppelmahl, mit dem von den gesetzlichen Aufsichtsorganen die Thätigkeit der Fachvereine gemessen würde. Es ist deshalb auch bezüglich dieses Bedenkens eine entsprechende Beruhigung von dem verehrten Komitee zu erbitten. Zum Schluß sei mir dann noch gestattet, mich der weiteren Obliegenheit zu entledigen, das tit. Zentral-Komitee zu benachrichtigen, daß der Fachverein der Metallarbeiter zumeist aus Männern besteht, welche es angesichts der sonst ihnen stets werden rechtl. und gesellschaftl. Zurücksetzung nicht über sich gewinnen können, mit ihren Beiträgen an einem Feste mitzuwirken, bei welchem sie sozusagen nur als Staffage zu dienen hätten. Man bedenke doch, wie diese Männer schon behandelt wurden! Sogar auf ihre Bitte um Ueberlassung eines Schußsaales zur Abhaltung von Zeichenstunden antwortete der Magistrat kurzweg abschlägig. Wie soll da der Verein noch die Luft verspüren, selbst für den besten Zweck, insofern er nicht unbedingt in der speziellen Aufgabe des Vereins enthalten ist, irgendwie sich zu engagiren?“

Dieser Brief ist es wohl werth gewesen, daß wir ihn, als geschichtliches Dokument, auch weiteren Kreisen des Lesepublikums zugänglich machen. Demselben einen Kommentar hinzuzufügen, hieße Wasser ins Meer tragen.

— Muster = Fabrikordnung. Folgendes Muster einer Fabrikordnung, die zeigt, was manch Unternehmer den Arbeitern glauben bieten zu können, macht die Runde durch die Blätter:

Im § 1 dieser „Fabrikordnung für die Mannheimer Delfabrik, erlassen mit Genehmigung des großherzoglichen Bezirksamts Mannheim“ wird bestimmt, daß der Arbeiter, welcher in den Dienst der Fabrik tritt, die Zeugnisse seines früheren Arbeitgebers, eventuell der Heimath- und Militärbehörde vorzulegen hat, und daß außerdem der Dienstsuchende ein Zeugnis des Fabrikarztes darüber beizubringen hat, daß er zur Zeit durchaus gesund und arbeitsfähig ist. Die Kosten für die Untersuchung zahlt die Direktion. Außerdem übernimmt der Arbeiter, wenn er nach sechsstägiger Probezeit gewürdigt wird, in den Verband einzutreten, die Verpflichtung, mindestens ein Jahr lang in demselben zu verbleiben. Die Direktion behält sich natürlich das Recht vor, die Arbeiter bei Verstoß gegen irgend eine der unzähligen Kautschuk-Bestimmungen sofort zu entlassen, während die Arbeiter nur am Schlusse eines Arbeitsjahres, wenn sie ordnungsmäßig 14 Tage vorher gekündigt haben, die Arbeit verlassen können. Im anderen Falle sind sie ein weiteres Jahr an die Fabrik gefesselt. Damit aber noch nicht genug, lautet der Schlusssatz des § 1: „Ohne ausdrückliches Zugeständnis des Fabrikvorstandes darf kein Arbeiter innerhalb eines Jahres nach seinem Austritt — gleichviel aus welchen Gründen derselbe erfolgt ist — bei einer andern Delfabrik irgend welche Stellung annehmen. Der Zuwiderhandelnde hat gerichtliche Verfolgung zu gewärtigen.“

Im § 2 wird den Arbeitern, welche nach der Probezeit definitiv angenommen sind, eine tägliche Extrabelohnung von 20 Pf. ausgesetzt, die sie aber erst ausgezahlt erhalten, wenn sie „ordnungsmäßig“ die Fabrik verlassen und nicht gegen irgend eine der Fußangeln verstoßen haben, welche ihnen die §§ 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 legen und außerdem in allen Fällen des § 123 der Gewerbeordnung. Bei jeder Uebertretung verfällt die Extrabelohnung der Strafkasse. Wie nöthig aber eine gut gefüllte Strafkasse für die Zwecke der Direktion ist, geht am besten aus § 7 hervor, welcher im zweiten Absatz lautet: „Bei irgend einer mutmaßlichen Veruntreuung hat jeder Arbeiter zur Abwendung eines falschen Ver-

trags, auch während der Arbeitszeit, sich unweigerlich untersuchen zu lassen.“

Wer von einer Veruntreuung Kenntniß hat, sie aber nicht sofort zur Anzeige bringt, wird als Fehler betrachtet und sofort entlassen, unbeschadet der etwaigen gerichtlichen Verfolgung. Der ehrliche Arbeiter hingegen, welcher eine entdeckte Veruntreuung zur Anzeige bringt, erhält bei Verschweigung seines Namens eine angemessene Belohnung, sofern der Thäter überführt wird.“

Wenn unter solchen Bestimmungen das Denunziantenthum nicht zu hoher Blüthe gelangt, so ist dies sicher nicht auf Rechnung der Fabrikordnung zu setzen, denn selbst ein bloßes Fehlen bei einem Brande in der Fabrik oder in deren Nähe zieht nach § 12 für alle Arbeiter der Fabrik, welche in Mannheim oder den umliegenden Orten wohnen, Strafe im Betrage von 20 Pf. bis zur Höhe eines doppelten Tagelohnes nach sich. Auch „müßiges Umhersehen, Faulenzen oder Schlafen“ — es sind besondere Nachsichten eingerichtet — dann auch „wer durch Nachlässigkeit, schlechte Arbeit oder gar Bosheit! der Fabrik Schaden zufügt“, oder wer „sich ungebührlich benimmt“, hat gleiche Strafen zu erwarten. Aus dem Extrabelohnungsfonds kann nach Ermessen die Direktion Vorstöße leisten, so daß die Gelegenheit, „Gutgesinnte“ auf Kosten Anderer zu belohnen, in jedem Augenblick ebenso gegeben ist, als Strafen zu verhängen, die Entlassung unbequemer Elemente zu ermöglichen. Für das „Mitbringen von Getränken“ ist eine besondere Geldbuße festgesetzt, Branntweintrinken und Tabakrauchen sind extra verboten, unter „Getränken“ scheint also auch „Blümchenkaffee“ mit einbegriffen zu sein. Außerdem sind alle denkbaren und unmöglichen Anforderungen an die Arbeiter in den Paragraphen enthalten, so alle diejenigen, welche nicht als Spiegel gegen ihre Kameraden zu gebrauchen sind, niemals darauf rechnen können, auch nur einen Pfennig Extrabelohnung zu erhalten. In der Hauptsache und je nach dem Ermessender Direktion soll aus der Strafkasse auch die Unterstützung von Erkrankten oder Verunglückten bzw. deren Angehörigen erfolgen, natürlich wenn sie recht artig waren.

Briefkasten.

K. Mainz: Ihrem Wunsch können wir nicht vollständig nachkommen, da uns das Redaktions-Gehemmiß Schweigen auferlegt; jedoch bleibe Ihnen zur Nachricht, daß es sich in der fraglichen Korrespondenz um eine gehässige Antwort, beziehungsweise verächtliche Mahnung einiger Vereinskollegen handelt. Derartige Mißgeleien werden stets die nöthige Berücksichtigung im Papierkorb finden.

Graz, Hannover, Stuttgart, Frankfurt a. M., Leipzig, Mainz: Betrag richtig erhalten.

D. Stuttgart. Senden Sie lieber den Betrag in Briefmarken, auf dem von Ihnen vorgeschlagenen Wege kommt es zu theuer.

Anzeigen.

[131] [0,60 M.]

Wir erlauben uns hierdurch Freunde und Kollegen zu unserer am 15. Mai stattfindenden Hochzeitsfeier zur Weißenburg (Gerneck) freundlichst einzuladen.

Stuttgart.

Gustav Oberkampff.
Sobie Feinmann.

[132] [0,70 M.]

Buchbindergehilfenverein München.

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß das Stiftungsfest nicht am 15., sondern am

Sonntag, den 22. Mai

stattfindet.

Der Ausschuß.

[133]

